

Rezension zu: Arnulf Deppermann / Reinhard Fiehler / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2006.

Philipp von Samson-Himmelstjerna

Der Begriff *Grammatik* und was darunter verstanden wird mag sicher auch unter Linguisten nicht immer das Gleiche sein – besonders, wenn wir uns fragen, ob bestimmte (denkbare) Äußerungen grammatisch oder ungrammatisch sind. Eine Frage, die sogleich eine weitere nach sich zieht: Muss die Sprachwissenschaft (präskriptive) Grammatikregeln einer idealen Sprach- bzw. Sprechernorm beschreiben oder liegt ihre Aufgabe in der Deskription dessen, was der tatsächliche, nicht-ideale Sprecher äußert. Mit diesem Problem befinden wir uns mitten in einer Auseinandersetzung, die in der deutschen Sprachwissenschaft auch heute noch nicht ausgefochten zu sein scheint und in welcher der Band *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen* von Arnulf Deppermann / Reinhard Fiehler / Thomas Spranz-Fogasy (Hg.) verortet werden kann. Hiermit ist eine Aufsatzsammlung erschienen, die bereits im Titel linguistische Kategorien zusammenbringt, welche laut Herausgeber lange Zeit "inkompatible oder gar antonyme Begriffe" (S.5) waren. Jeder, der sich in seinem Studium mehr oder minder intensiv mit der Sprachwissenschaft beschäftigt hat, kennt diese bereits erwähnte Trennung von linguistischer Norm und sprachlicher Realität. So gilt nach herkömmlichem Verständnis Grammatik als das Regelwerk zur Erzeugung wohlgeformter Aussagen, während der Bereich der Interaktion für ein durch viele Faktoren beeinflusstes fehlerhaftes Sprechen steht. Anliegen dieser Publikation ist es nun, solchen Betrachtungsweisen eine "methodische Neuorientierung" (S.5) anzubieten: Es geht dabei um die "Zuwendung zur datengestützten Rekonstruktion der Formen, Verwendung und Funktion grammatischer Strukturen in Interaktionen" (ebd.). Ziel ist es, eine "Theorie der sprachlich-grammatischen Struktur" (ebd.) auf der Basis empirischer Korpora zu entwickeln. Die Herausgeber verstehen in diesem Zusammenhang "sprachliche Struktur konsequent als Mittel sozialer Interaktion"; diese Struktur selbst ist durch die "Aufgaben und [die] prozessual-intersubjektive Konstitution der Interaktion geprägt" (ebd.). Es geht also vor allem darum, "Formen, Verwendung und Motivation grammatischer Strukturen in der Interaktion auf der Basis authentischer Daten zu rekonstruieren" (S.6). Dabei sei Grammatik jedoch nicht autonom, sondern passe sich interaktionalen und kognitiven Bedingungen ebenso an, wie sie auch eigenen Regularitäten unterliege und mit diesen interaktive Prozesse beeinflusse. Zwar ist die vorliegende Publikation weitaus nicht das erste linguistische Werk zu gesprochener Sprache, doch kann weiterhin nur von einem langsamen Einzug der mündlich-sprachlichen Interaktion in die Grammatikbeschreibung gesprochen werden. Insofern sind bislang noch viele Fragen unbeantwortet geblieben. Der Band will einen Einblick in den gegenwärtigen Forschungsstand zum Thema "Grammatik und Interaktion" geben und basiert auf Vorträgen der 11. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung in Mannheim 2005. Er wurde darüber hinaus um Artikel von Peter Auer und Susanne Günthner ergänzt. Die insgesamt dreizehn Aufsätze widmen sich sieben verschiedenen kategorialen Bereichen

in unterschiedlichem Maße und gehen folgenden Fragen nach: (1) Welche syntaktische Konstruktionen sind für gesprochene Sprache spezifisch, (2) was sind gegenstandsangemessene Kategorien zur grammatischen Beschreibung mündlicher Kommunikation, (3) welche Prinzipien ergeben sich aus den spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen mündlicher Verständigung für die grammatische Modellierung, (4) was sind geeignete Grammatikformate für die Beschreibung gesprochener Sprache, (5) welche Zusammenhänge bestehen zwischen grammatischen Phänomenen und Interaktionsprozessen, (6) wie weit ist der Gegenstandsbereich einer Grammatik der gesprochenen Sprache zu fassen, (7) welche methodischen Aufgaben stellt die Erforschung von Grammatik in der Interaktion? Schwerpunkt liegt dabei stets auf spontansprachlichen Produkten. Auch wenn dies nicht immer explizit ausgeführt wird, wird doch meist mit dem Ansatz der Konversationsanalyse gearbeitet.

Konrad Ehlich eröffnet die Reihe der Aufsätze mit seiner Abhandlung "Sprachliches Handeln – Interaktion und sprachliche Strukturen" und fragt nach den Möglichkeiten einer Grammatik gesprochener Sprache. Leitfaden ist die Grundthese, eine kulturgeschichtlich fest verankerte und nachhaltige Verschriftlichung von Sprache verhindere ihre umfassende Analyse. Dies liegt – so der Autor – darin begründet, dass vor jeder tiefer gehenden analytischen Beschäftigung mit Sprache zwangsläufig ihre Verschriftlichung stand. "Aufgrund der Herauslösbarkeit schriftlicher Sprachprodukte aus ihren interaktionalen Zusammenhängen wird einer Dichotomie von sprachlichen Strukturen und sprachlichem Handeln kategorial Vorschub geleistet, die die Eliminierung dieses Handelns aus dem Bereich der sprachwissenschaftlichen Objekte wie der sprachwissenschaftlichen Methodologieentwicklung zur Folge hatte" (S.11). Hinzu kommt, dass sprachliches Handeln in Form von gesprochener Sprache stets unter den Begriff der Rhetorik bzw. Dialektik fiel. Deshalb ist Ehlichs Anliegen die Entwicklung von neuen Kategorien, mithilfe derer diese überkommenen Dichotomien aufgehoben werden können. Sie sollten dabei der Tatsache gerecht werden, dass auch nicht verschriftlichte Sprachen existieren, die insofern von den bisherigen linguistischen Grammatikkonzepten nicht berücksichtigt werden konnten: Den Tatsächlichkeiten des Vorkommens von Sprache könne dann entsprochen werden.

Die Aufnahme der gesprochenen Sprache in die Dudengrammatik bietet *Reinhard Fiehler* Grund zur Frage: Sind "die schriftsprachlich geprägten Kategorien der traditionellen Grammatik geeignet, Phänomene der gesprochenen Sprache zu beschreiben", oder müssen andere, "gegenstandsangemessene Kategorien" (S.22) entwickelt werden? Sein Aufsatz "Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen Duden-Grammatik" gibt Antwort. Die Eigenarten der gesprochenen Sprache im Vergleich zur Schriftsprache stehen dabei im Mittelpunkt. Den Elementen geschriebener Sprache (Buchstabe, Wort, Satz, Text) stellt er Einheiten der gesprochenen gegenüber: Dabei sei der Laut die einzige Einheit, die auch in herkömmlichen Grammatiken beschrieben wird, und das Wort stelle eine Einheit dar, die zwangsläufig auch die schriftsprachliche Grammatik beschäftige, indes für eine mündliche Grammatik anders behandelt werden müsse. Als Novität führt er die 'funktionale Einheit' ein, der Kommunikationspartner im Gesprächsvollzug Handlungsfunktion zuschreiben könnten. Diese Einheiten bildeten eine Besonderheit der Grammatik gesprochener Sprache und werden im Beitrag ausführlich behandelt.

Weitere Einheiten gesprochener Sprache sind Gesprächsbeitrag und Gespräch. Als zusätzliche Besonderheiten mündlicher Kommunikation müssen noch z.B. die Multimodalität der Kommunikation oder ihre Prozessualität genannt werden. Auch wenn Fiehler zu Recht betont, dass mit der Aufnahme der gesprochenen Sprache in die Dudengrammatik einer sprachwissenschaftlichen Dringlichkeit endlich stattgegeben wurde, kann sein abschließender Befund nicht ausbleiben: "Die Erforschung der gesprochenen Sprache ist in vielen Bereichen noch nicht so weit, um dem schriftsprachlich orientierten Teil der Grammatik etwas vergleichbar Differenziertes an die Seite stellen zu können" (S.38).

Arnulf Deppermanns Abhandlung "*Construction Grammar – eine Grammatik für die Interaktion?*" sucht nach Möglichkeiten, sich die *Construction Grammar* (CG) als eine theoretische Basis der grammatischen Beschreibung gesprochener Sprache nutzbar machen. Die CG steht hier als Sammelbegriff für verschiedene kognitionslinguistische grammatische Theorien und Konzepte, die ab den 1980er Jahren entwickelt wurden. Ausschlaggebend ist die Beobachtung, dass syntaktische Strukturen meist semantisch nicht kompositional sind und dass Regeln zu meist von begrenzter, semantisch und lexikalisch restringierter Reichweite seien. Es gebe eine große Menge an belegten Phänomenen, die jedoch theoretisch noch nicht in Form einer umfassenden Grammatik und damit einhergehend noch in keiner konsistenten Beschreibungssprache erfasst sind. In diesem Sinne sollen die CG und die Gesprächsanalyse jedoch nicht einfach addiert werden; vielmehr geht es Deppermann um eine Integration, d.h. um die konzeptionelle und methodische Erweiterung wie auch Veränderung beider. Abschließend plädiert er für die Verbindung von sequenzanalytisch-interpretativen Methoden mit denen der Korpuslinguistik und für den Versuch, kognitive und interaktionale Ansätze zu integrieren.

Auch Dagmar Barth-Weingarten geht es mit "*fuzzy boundaries – Überlegungen zu einer Grammatik der gesprochenen Sprache nach konversationsanalytischen Kriterien*" darum, die Beschreibung mündlicher Kommunikation methodisch zu fundieren. Sie zeigt an Konzessiv-, deontischen Infinitiv- und Extrapositionskonstruktionen die Notwendigkeit, die bisherigen Erkenntnisse der gängigen Grammatiken anhand spontan-sprachlichen Materials kritisch zu überprüfen. Dabei weist sie exemplarisch nach, dass der konversationsanalytische Ansatz mit den Ergebnissen der etablierten Forschung kombiniert die "empirisch adäquate Betrachtung von Konstruktionen, eine Sichtweise von Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen mit Varianten und fließenden Übergängen zu anderen Konstruktionstypen im Sinn des Prototypenansatzes" fördert (S.67). Barth-Weingartens Schwerpunkt liegt hier auf etablierten Konstruktionstypen, etwa Konzessivkonstruktionen, die kontextabhängig verschieden realisiert werden. Eine umfassende Beschreibung dieser Unterschiede wäre ein großer Schritt in Richtung einer Grammatik der gesprochenen Sprache. Allerdings ginge es dabei um "eine Momentaufnahme der Sammlung grammatischer Formate interaktionaler Praktiken" (S.68). Dies wird eindrücklich anhand vielfältiger Beispiele aufgezeigt.

Susanne Günthners Ausgangsforderung in "Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – 'Dichte Konstruktionen' in der Interaktion" ist: Die Analyse "grammatischer Konstruktionen, ihrer Verwendungsweisen und Funktionen" darf nicht zusammenhangslos, sondern muss "in der kommunikativen Praxis und der betreffenden Interaktionssituation, im Prozess ihrer Aktualisierung" stattfinden (S.

95). Dabei nähert sich Günthner dem Problemfeld in ebenso exemplarischer Weise wie Barth-Weingarten. Auch hier geht es in der Betrachtung 'dichter Konstruktionen' um die Verbindung der *Construction Grammar* mit interaktional orientierten Methoden. Dichte Konstruktionen sind fragmentarische Formen, etwa uneigentliche Verbspitzenstellung im narrativen Präsens, Infinitivkonstruktionen, subjektlose Infinitivkonstruktionen und minimale Satzungen (S.95). Sie folgen zwar nicht der deutschen Standardgrammatik, bilden aber dennoch konventionalisierte Konstruktionen, in denen sie wichtige Funktionen einnehmen. Günthner verdeutlicht, dass die untersuchten Konstruktionen keineswegs als defizitär anzusehen sind, da "sich ihre strukturellen Merkmale als eng verwoben mit ihren funktionalen Verwendungsweisen darstellen und spezifische kommunikative Aufgaben" erfüllen (S.115).

Angelika Redders Beitrag "Nicht-sententiale Äußerungsformen zur Realisierung konstellativen Schilderns" erklärt ebenfalls, wie grammatische Strukturen von kommunikativen Aufgaben abhängig sind. Sie analysiert Äußerungen ohne jegliches Finitum, welche sich – so Redder – in Gattungen gesprochener und geschriebener Sprache finden. Dabei betrachtet sie kritisch Kategorisierungen der Funktionalen Grammatik in Bezug auf andere Theorien wie der Interaktionalen Linguistik, der Sprechakttheorie, der Kognitiven Grammatik und der Konstruktionsgrammatik. Bei dem von der Autorin gewählten Gegenstand handelt es sich um ein besonderes Phänomen, das bereits von Phrasenstruktur- und Satzgrammatik wenig diskutiert, in der Pragmatik nur vereinzelt aufgegriffen und von Gesprächsanalytikern wie Textlinguisten inkonsistent betrachtet wird und dessen linguistische Systematik insofern nicht einwandfrei geklärt ist. Redder lehnt die Einordnung als Ellipse entschieden ab, da besagte Konstruktionen hiermit nicht erhellend erklärt werden können. Vielmehr ließen sich besagte Konstruktionen hinreichend als Diskurseinheiten kategorisieren. Da diese Einheiten, deren Elemente konstitutiv vor dem Satz als formaler Ausbaustufe bleiben, keinen *turn*-Wechsel aufweisen, schlägt Redder die Bezeichnung "partizipiale Ketten" vor.

"Objektrelativsätze mit haben" sind typisch für das Deutsche und kommen relativ häufig vor, so die Autorin des siebten Beitrags, Karin Birkner. Dabei geht sie der Frage nach den spezifischen Produktions- und Rezeptionsbedingungen mündlicher Kommunikation nach. Sie stützt sich dabei auf ein Korpus von 134 Stunden Aufnahmen gesprochener Sprache aus Videoaufzeichnungen der ersten Big-Brother-Staffel (Reality Soap) und aus sieben Bewerbungsgesprächen mit Hochschulabsolventen für ein Traineeprogramm bei einer Bank sowie auf einen Dialekt-Korpus mit 74 narrativen Interviews mit Sprechern aus acht deutschen Großstädten. Anliegen des Aufsatzes ist es, mittels einer konstruktionsgrammatischen Vorgehensweise, die alle linguistischen Ebenen einschließt, die Bandbreite von Relativkonstruktionen mit *haben* aufzuzeigen. Unter Berücksichtigung der Diskurspragmatik werden vier verschiedene Konstruktionstypen erläutert, die in ihrer gesprochenen umgangssprachlichen Realisation Merkmale aufweisen, welche als typisch für die gesprochene Sprache gelten: (1) Präsentativkonstruktionen, (2) Topikkonstruktionen, (3) cleftartige Konstruktionen, (4) Konstruktionen mit identifizierenden Relativsätzen.

Susanne Uhmann stellt die Frage: "Grammatik und Interaktion: *Form follows function? – Function follows form?*" Untersuchungsgegenstand sind redezuginterne, selbstinitiierte Selbstreparaturen. An ihnen wird belegt, dass rein formale Fak-

toren die Realisierung bestimmter Funktionen beeinflussen. Hierbei spielt folgende These eine Rolle: Gerade an "defizienter Sprache" (S.181) offenbaren sich Prinzipien der grammatischen wie auch kommunikativen Kompetenz. In diesem Sinne sei die strikte Trennung von Begriffen wie 'Kompetenz' und 'Performanz' bzw. *knowledge of language* und *use of language* problematisch. Deshalb ist es Uhlmann wichtig, dass in der sprachwissenschaftlichen Forschung Phänomene sowohl systemlinguistisch als auch konversationsanalytisch untersucht werden – zwei durchaus vereinbare Paradigmen.

"Das Vorvorfeldkonzept aus gesprächsanalytischer Sicht – Plädoyer für eine handlungsorientierte Einheitenbildung in einer Grammatik der gesprochenen Sprache" ist der Titel der Abhandlung von *Peter Schröder*. Vorvorfeldbesetzungen sind "sog. nicht satzwertige Einheiten oder Phrasen, denen ein ordentlicher Verbalsatz mit Vorfeld, linker Rahmenposition, Mittelfeld und gegebenenfalls auch mit rechter Rahmenposition und Nachfeld folgt" (S.208). Schröder plädiert hier für eine Neuordnung der Phänomene, die als "Vorvorfeld" bezeichnet werden, durch eine theoretisch wie empirisch gestützte kritische Betrachtung dieser Kategorie. Außerdem will er einen Beitrag zur Diskussion über den Zusammenhang von Äußerungsform und Äußerungsfunktion in der mündlichen Kommunikation leisten. Es geht dabei um den Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturierungsprinzipien und Interaktionsprozessen. Nach Diskussion der bisherigen Literatur liefert er anhand von Gesprächsausschnitten aus den IDS-Korpora "Beratungsgespräche" und "Schlichtungsgespräche" Gegenargumente, etwa die eher willkürliche Kategorisierung entsprechender Einheiten (s. S.210). Dabei zeigt Schröder, dass meist rhetorische Strukturierungsprinzipien vor satzgrammatischen Organisationsprinzipien dominieren.

Simona Pekarek Doehler und *Gabriele M. Müller* schreiben "Zur Rolle von Linksherausstellungen bei der interaktiven Konstruktion von Auflistungen: Linksversetzungen und Pseudo-Clefts im gesprochenen Französisch". Sie betrachten die interaktive Funktionsweise und die formale Abgrenzung von Linksherausstellungen des Typs [NP + klitisches Pronomen + VP], realisiert als Linksversetzungen (LV) und Pseudo-Clefts (PC) innerhalb des Handlungstyps 'Auflistung' und verfolgen dabei einen strikt datenorientierten Ansatz im Sinne der interaktionalen Linguistik. Basis der Untersuchung bilden Gesprächsausschnitte aus semidirektiven Interviews mit französischen Muttersprachlern bzw. bilingualen Sprechern der Mittelschicht zur Zweit- und Mehrsprachigkeit. Hierbei stellen die Autorinnen fest, dass LVs und PCs in einigen Handlungskontexten gleichermaßen vorkommen. Auch wird der gemeinsame Funktionsbereich von LVs und PCs gezeigt: Sie dienen den Gesprächsteilnehmern als interaktive Ressourcen zur Strukturierung von Auflistungen und weisen die gleiche "temporale und sequentielle Organisation sozialer Interaktion" (S.271) auf, wie sie in ihren entsprechenden Handlungszusammenhängen vorkommt: LVs kommen bei additiven und kontrastiven Auflistungen zur Anwendung, PCs strukturieren Auflistungen, in denen eine kontinuierliche Spezifizierung des Gesprächsgegenstandes vorgenommen wird.

"*Increments and more*. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten" ist der Titel des Beitrags von *Peter Auer*. *Increments* bezeichnen *grammatically structured extensions*, die an eine schon bestehende syntaktische Struktur anschließen. Auer zeigt in seinem Aufsatz das Problem auf, dass die Kategorie der *increments* zu sehr auf das Engli-

sche bezogen ist und nur eine Form der Erweiterung erfasst, die ohnedies nur ungenau definiert ist. Eine abgrenzende Bestimmung von *increment* zu *turn-construction-unit* finde nicht statt. Auch beschränke sich die restriktive Definition von *increments* auf Sprachen mit SVO-Stellung. Deshalb plädoyiert der Autor für eine "Herangehensweise, die eine Vielzahl von Erweiterungskonstruktionen vorsieht" (S.279) und solche Konstruktionen auf allen linguistischen Ebenen beschreibt.

Hélène Vinckel untersucht in dem Aufsatz "Zur interaktionalen Relevanz verbfreier Nachfeldbesetzungen. Eine Untersuchung anhand von Talkshow-Dialogen" die Funktionen von Konstituenten, die nach einem syntaktischen Abschlusspunkt innerhalb einer von einem Sprecher produzierten Äußerung stehen. Dabei fragt sie, inwieweit diese spezifisch für gesprochene Sprache sind. Ihr Korpus erstellte Vinckel aus Daten der Talkshow "Nachtcafé". Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie dabei dem paralinguistischen Verhalten der Gesprächsteilnehmer. Die hier festgestellten Funktionstypen der verbfreien Nachfeldbesetzung lassen sich analytisch nur schwer trennen. Sie teilen sich in vier Kategorien auf: (1) Portionierung der Information, (2) Hervorhebung, (3) Reparatur, (4) Beitrag zur *turn*-Übergabe. Somit sind sie nicht nur spezifische Phänomene der gesprochenen Sprache, sondern vor allem auch relevant zur Strukturierung interaktionaler Rede.

In der Tradition der Studien Labovs zum *Non-standard Negro English* stehen *Friederike Kern* und *Margret Selting* mit dem letzten Aufsatz der Publikation: "Konstruktionen und Nachstellungen im Türkendeutschen". Im Rahmen eines DFG-Projektes untersuchten sie zehn Telefon- und Face-to-Face-Gespräche mit jungen türkischdeutschen Frauen aus Berlin. Sie fokussieren hier auf Konstruktionen, bei denen nicht-satzwertige Satzglieder hinter der rechten Satzklammer realisiert werden, wenngleich sie nach der Norm der deutschen Schriftsprache das Mittelfeld besetzen sollten. Ebenso sei die Formulierung im Mittelfeld mit expliziter Wiederaufnahme nach der rechten Satzklammer möglich. Das Türkendeutsche entspricht hier z.T. der deutschen gesprochenen Standardsprache, hat aber außerdem spezifische Konstruktionen herausgebildet. Diese werden als "diskurspragmatische Fokussierungsstrategien" verwendet (S.319). Es handele sich jedoch keineswegs um ein Defizit im Spracherwerb, sondern um einen "Sprech- und Interaktionsstil", mit dem "gesprächsorganisatorische Aufgaben gelöst, interaktive Bedeutung hergestellt und Gruppenzugehörigkeit signalisiert" werden (S.320). Es handelt sich hier um einen ethnischen Stil, der allerdings auch z.T. von deutschen Jugendlichen verwendet wird.

Der vorliegende Band liefert einen Entwurf für eine Grammatik gesprochener Sprache, der freilich lückenhaft bleiben muss: Die Auseinandersetzung mit der Thematik in vorliegender Form kann nur exemplarisch verschiedene sprachliche Bereiche und Phänomene schlaglichtartig beleuchten. In ihrer Gesamtheit bilden die Aufsätze jedoch eine weitgreifende und wichtige Annäherung an die grammatische Beschreibung sprachlicher Interaktion. Die häufige Betonung der Hinwendung zur Sprachproduktionen in interaktionalen Diskursen hinsichtlich des gleichzeitig geäußerten Wunsch nach einer umfassenden grammatischen Beschreibung der gesprochenen Sprache durchaus noch weitere Wünsche offenlassen: So stellt sich dem Rezensenten beispielsweise die Frage wie innerhalb einer interaktionalen Grammatik mit spontansprachlichen Daten und dabei mit Spontaneität als handlungsrelevante Größe umzugehen wäre. Auch dem Aspekt der ver-

schiedenen Aufmerksamkeitsstile, in denen Äußerungen produziert werden können, sollte hier Beachtung geschenkt werden. Herausragend bleibt indes die grammatikalische Auseinandersetzung mit sprachlichen Strukturen auf Basis eines Datenkorpus, das im Feld und nicht am Schreibtisch gewonnen wurde. Die Leser können darüber hinaus einen großen Teil der Daten direkt im Internet anhören und somit die Analysen erheblich besser nachvollziehen und prüfen. Hier werden zu Recht die Unterschiede zwischen Herangehensweisen der etablierten Forschung und herkömmlichen Grammatik und dem interaktionsanalytischen Ansatz bzw. der Konversationsanalyse betont. Wenn wir uns nun an die eingangs skizzierte Trennung von Grammatik und Interaktion, wie sie lange Zeit in der Linguistik vorherrschte, erinnern, stellt der vorliegende Band in jeder Hinsicht eine Besonderheit dar. Er kann zwar sicher nicht als typisches, klassisches Lehrwerk angesehen werden; sein Wert für Studierende der Sprachwissenschaft darf dennoch nicht übersehen werden. Möglicherweise war es nicht die primäre Intention der Autoren. Doch die umfassende und eingängige Behandlung der Thematik sowohl theoretisch als auch praktisch kann – wie ich meine – selbst (fortgeschrittenen) Studierenden die Auseinandersetzung mit gesprochener Sprache nahe bringen. So auch deshalb, weil die Beiträge für relative Neulinge in der Sprachwissenschaft spannend zu lesen sind. Als besonders positiv muss in diesem Zusammenhang darüber hinaus erwähnt werden, dass allen Aufsätzen Abstracts auf Deutsch und Englisch vorangehen. So füllt die Publikation nicht nur ein empfindliches Forschungsdesiderat, sondern bringt überdies noch praktischen Nutzen für die Lehre. Insofern stellt sie einen doppelten Gewinn dar, wofür allen Beteiligten sehr zu danken ist.

Philipp von Samson-Himmelstjerna
Hoogeschool Utrecht
Archimedeslaan 16
NL-3584 BA Utrecht
Nederland
philipp.vonsamson@hu.nl

Veröffentlicht am 13.3.2007

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.